

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1938**

27 (2.2.1938) Roman-Beilage des Durlacher Tageblatts/Pfinztäler Bote



# Nicht meinen, Ursula!

ROMAN VON  
HANNE PASSER

ROMAN-BEILAGE DES »DURLACHER TAGEBLATTS / PFINTZÄLER BOTE«

Urheber-Rechtschutz  
Korrespondenz-Verlag  
Fritz Mardicke, Leipzig C1

(13. Fortsetzung)

Was die beiden in tiefempfundener Verlegenheit eint, bleibt bestehen, unausgesprochen: tief verschlossen in die Herzen, die umeinander und um ihre Schmerzen wissen. Das äußere Leben geht weiter. Ohne sichtbare Veränderung.

Es sei denn jene, daß Ursula jetzt an Stelle des Manikürkurses die Damen aufsucht, die Räte ihr nach und nach als Kundinnen werben.

Diese sind mit dem freundlichen, geschickten Mädchen ebenso zufrieden, wie die Gäste des »Kolibri« und dessen Angestellte und überhaupt jeder, der mit ihrem sanften, ausgeglichener Wesen in Berührung kommt.

Denn Ursula geht ihren Pflichten mit ruhigem, unerschütterlichem Gleichmut nach.

Keine Wiederholung folgt dem einen großen Ausbruch der ein stillschweigend gewahrtes Geheimnis bildet zwischen ihr und Räte.

Tapfer lebt wieder, und mehr denn je, nach dem Wahlspruch ihres Großvaters, Michael Dewart's Enkelin ihr entgittertes Leben...

6.

Der Frühling webt seine Wunder. Sie triumphieren überall. In Feld und Wald von Gottes freier Natur. In den Gärten, in denen diese Natur von Menschenhänden eingefangen und gewartet wird. Solche Anlagen umgeben nicht nur in den äußeren Bezirken die Villen der oberen Zehntausend, sondern durchziehen als liebliche Oasen die Stein- und Asphaltwüste der Großstadt.

Mal! Säh duften Arosus und Hyazinthen. Die Konstanten kräuteln ihr junges Grün auf. Am Himmel schweben ganz hoch kitzliche Wämmervögelchen. Bau und monstrierend legt sich die Luft am die Menschen; beschwingt ihre Schritte, ihre Gedanken, ihre Wünsche, ihre Hoffnungen...

Prophetie erfüllt Marius Kraft. Sie fährt seine Hand, die in den ersten Märchenabzügen von Dertus Aureles Roman blättert. Voll Freude befaßt er sich persönlich mit allen Einzelheiten der Vorbereitung zu seiner Drucklegung.

Er vertritt sich als Verleger sehr viel von dem Wert, das er als Mensch liebt, dessen Werden und Sichvollenden er in des Wortes wahrster und schönster Bedeutung miterlebt hat. Der Schriftsteller Aurele, sonst gar sehr eigensinnig und starkköpfig, wie nur je einer seiner Gilder, hat bald das feine Verständnis seines Verlegers gefaßt und war dankbar für die befruchtende Anregung, die ihm aus dem Gedankenaustausch mit Kraft erwuchs. Erkennend, wie sehr solches seiner Arbeit zum Vorteil gereichte, war er klug und einsichtig genug, Marius gewisse Rechte einzuräumen — Einspruchs- wie Verbesserungsrechte —, welche er sonst niemandem je zugestanden hätte. Die Feinsinnigkeit Doktor Krafts hat die ihm freiwillig gebotene Ausnahmestellung ebenso weise genügt, wie er es ausgezeichnet verstanden hat, der Eigenheit Aureles in jeder Hinsicht gebührende Rechnung zu tragen.

Da sich beider Absichten in dem Ziele zusammenfanden, dem Werk, das den Namen »Angela« tragen und zum Erfolg führen sollte, einigten sie sich schließlich in jedem Punkt, mochte er auch anfangs zu Meinungsverschiedenheiten geführt haben. Diese Einigung war dann auch stets eine reifliche, glatte, ohne jegliche Nachträglichkeit, da beiden Teilen Rechtshaberei fernlag und jeder großzügig genug war, Fehler einzusehen. Vorurteile abzulegen und sich eines Besseren belehren zu lassen.

Wenn Marius' Augen jetzt auf diese und jene Textstelle der Umbruchbogen fallen, taucht gleichzeitig mancher fröhlich-fröhlicher Streit mit dem temperamentvollen Autor vor ihm auf, in dem dieser jeweils Unterlegener oder Sieger geblieben war. Vielfach sind diese Differenzen in mehr oder minder heftigen Briefwechseln ausgetragen worden.

Dies und das ist es aber auch notwendig gewesen, daß Marius sich auf die Bahn gesetzt hat, am Aurele mündlich zu stellen, der — nur selten in seinem Häuschen im bayerischen Allgäu wohnend, vielmehr fehschalt — im Stadium der Ausarbeitung seines Romanthemas mit besonderer Vorliebe freudig und quer in der Weltgeschichte herumtastete.

In Bozen hat Marius um seine Auffassung der schicksalhaften Begegnung zwischen Feld und Feldin gerungen.

Das ist jetzt ein Jahr her. Frühling war es. Mandelbäumchen und Magnolien haben geblüht, und die Obstgärten sind überdeckt gewesen von einem aus Silber und Rosen gewebten Blütenkleider. Darüber von den Totomiten herab der Schnee gestimmt hatte.

Zu der Episode, die Angela in eine für die psychologische Entwicklung wichtige Beziehung zur Abessin eines Klosters dringt, hat wiederum Aurele seinen Verleger erst belehren müssen. Das geschah auf Budapest's idyllischer Margaretheninsel.

Das endlich erreichte, überzeugte Einverständnis wurde im Allfakt gefeiert und bei Emke in der Katakomben »begossen«; und als man sich danach auf dem Flugplatz Matasfeld trennte, war man sich buchstäblich in den Armen gelegen...

Oh, wie deutlich entsinnt sich Marius all dieser Einzelheiten!

Hier, das Kapitel, welches Angela mit Versuchungen umgibt und auf Abwege lockt, verdankt sein Kolport Aureles Aufenthalt in Marzelle, wo in seinen Ver- sich mit Dingen verfahren haben hat, da er sich allein nicht klärtig machen konnte über die Wichtigkeit einer- leiste und die Notwendigkeit andererseits von ver- schiedenen Weisheitsmomenten.

Denn Marius jener Tage, so wird in der Stille seines Arbeitszimmers das wüste Völkergemisch des Marzeller Hafens lebendig: der Betrieb auf der Cannebiere mit den Ständen der Mischelverkäufer, wo in stäubiger Sommerhitze die seltsamsten Tiere, Sectarianen und Tintenfische, grünlichleimige Portugallien die peinlichsten Täfte verbreiten und trotzdem gegessen werden, ohne daß die Leute vergiftet umfallen.

Der Mann am Schreibisch lächelt und schickt seine Gedanken nach Queen Anne's Gate, eine der reizvollsten alten Wohnstätten Londons, die sich um die Einfahrt in den St. James-Park in einem rechten Winkel herumwindet.

Unweit des Buckingham Palace, in einem der verwirrten Häuser mit dem kunstvoll geschmiedeten Türknöpfen, die in dieser stillen Straße träumen, hat er Aurele aufgegabelt und zur Rede gestellt über die gottverfluchte Nachlässigkeit, die er in der Zeichnung von Angelas männlichem Gegenspieler sich hatte zuschulden kommen lassen.

Für diese moralische Ohrfeige hat Aurele seinem Verleger ein Vierteljahr später geradezu leidenschaftlich gedankt. Das ist in Amsterdam gewesen. Man war durch die Kerkstraat geschlendert: längs der Brinjebracht, die sie durchzieht und auf deren trägem Wasser Frachtboote und Ruderlöhne schwammen, eingehüllt in graue, brodelnde Nebelschwaden, die aus den Fluten steigen. Damals hat sich Aurele Marius ganz und gar erschlossen, ihm Einblick gegeben in seine, der Kunst untertane Seele.

Seither hat man einander in den kürzesten Briefen sofort und gründlich verstanden. Schlagworte haben genügt. So ist zuletzt die Korrespondenz zwischen Berlin und Zürich gewesen, wo Aurele sein Werk beendet hat.

Das Werk, dem Marius sich so verwaschen fühlt.

Nächst Aureles »Angela« gilt sein besonderes Augenmerk den Aufsätzen, die Zoo Guntrom ihm schickt. Hartig und lebendig geschrieben, bringen sie Lust in der rechten Form das, was Marius mit ihrer Zusammenstellung zu einem Buch vorzubereitet.

Zoo empfindet eine wachsende Freude an dieser kritisch-kritischen Überlegung seiner Entdeckungen und Untersuchungsresultate, die er mit aufschreibenden Mitgemeinbetrachtungen und Reflexionen verknüpft.

Und dieser Freude entspringt eine Leistungsfähigkeit, aus der heraus er Meistes schafft. Seine ursprünglichen Schilferungen, aufgeführt durch manches humorvolle Bild, fern aller lehrhaften Doktrine und trockenen Überlegenheit, bedürfen nur hin und wieder einer feilenden Hand. Im großen und ganzen sind sie druckreif, so wie sie aus Axtum einlaufen.

So kommt es, daß Marius diese Post immer freudig begrüßt und gern die stets angelegten wenigen, aber herzlichen privaten Worte aufnimmt und erwideret. Aber vergebens sucht er nach irgendeiner, sei es noch so oberflächlichen und nichtssagenden Bemerkung Zoods über Ursula. Jedoch nie fällt dieser Name.

Und selbst — direkt — hört er nichts von dem Mädchen, das er nicht aus seinem Leben entschwinden lassen will, das ihm, rasch wert geworden, immer notwendiger erscheint zu einem wirklich erfüllten Sein.

So vergeht die Zeit.

Marius' Erwartung verliert allgemach ihre Freudigkeit und wird zum ... Warten.

Warten aber kann zur Hölle werden.

Das heisst Marius zu ahnen.

Für Ursula geht indes diese Zeit bewußt als schmerzgezeichnet hin.

Zwei Monate!

Drei Monate!

Was will ein Datum besagen: immer sind es Umge- litten, die man erleidet. Erst später werden sie gewogen und gezählt.

Glend sind diese Tage. Und zu ihnen gehören Nächte, die während des Dienstes im »Kolibri« erfüllt sind von der mühseligen Angst, er, der schon einmal hier gewesen war, könnte wieder da erscheinen: Nächte, deren anderer Teil Schlaflosigkeit bedeutet, in der sich Ursulas erschöpfter Körper herumwälzt, indes ihre ruhelose Seele sich in Sehnsucht nach dem Mann vergeht, den sie nimmermüden Herzens liebt.

Ein wenig leichter sind für Ursula jene Tage, die kein Gesicht und keinen Inhalt haben. Daß sie doch immer wieder kommen, die andern, schweren abblönd, empfindet sie als Wohlthat. Doch dann gibt es plötzlich wieder Tage, in denen ihr Gefühl für Marius wie eine große Flamme in ihr steht, die alles verbrennen will: Vernunft, Widerstand alle Schranken, die sie aufgebaut hat: das ganze Bollwerk, das sie davor bewahren soll, zum Spielzeug des Mannes zu werden, dessen anbetende Liebe Angela gilt...

Die schweren inneren Kämpfe solcher Tage erschöpfen Ursulas Kräfte. Nachher sind ihre Gedanken wie müde Vögel, die sich nicht vom Boden erheben können und ermattet liegenbleiben.

Immer blässer und schmäler wird ihr Gesicht. Immer öfter zuckt, aller Selbstbeherrschung zum Trotz, gequälte Abwehr darin auf.

Die Heeres verordnet eine eisenhaltige Medizin und Arzentropfen, welche Ursula garbarm schluckt. Räte läßt einen sanften Zwang darauf aus, daß sie hin und wieder ins Freie kommt und gute Luft schnappt.

Obi weder das eine noch das andere sind Heilmittel wider das tiefe, fressende Übel, daran Ursulas Gemüt krankt...

Wendelins sorglicher Beobachtung entgeht nichts von seines Herrn wachsender innerer Unruhe, von seiner

unausgeglichenen Gemütsverfassung, deren Schwant: n meist zur Reizbarkeit hinneigt. Das Eisen bleibt in der Regel unberührt oder unzulässig zerhackt stehen. Die verknüllte Bettwäsche zeugt von schlaflosen Nächten oder schweren Träumen.

Solches kann man wohl eine Weile schweigend mitan- sehen, aber es ist ganz unmöglich, ewig den Mund da- rüber zu halten. Schließlich hat man dem Knaben Marius die Nase gepugt und die aufgeschlagenen Ante verbunden, den Kopf gehalten während der unheilvoller Folgen des ersten Zigarettenrauches, und so mancher andere, das einem nicht nur das Recht gibt zu reden, sondern solches geradezu zur Pflicht macht.

Und so kommt es eines Abends zu folgendem, von Wendelin herbeigeführten Gespräch:

»Herr Doktor haben die längste Zeit keinen Appetit mehr.«

»Hm.«

»Herr Doktor schlafen die längste Zeit schlecht.«

»Hm.«

»Herr Doktor sind die längste Zeit nicht verreist ge- wesen.«

»Hm.«

»Warum, Herr Doktor, wenn ich fragen darf?«

»Was heißt warum? Was willst du wissen, alter Fragefalter?«

»Warum Herr Doktor nicht essen, nicht schlafen und nicht ein bißchen verreisen?«

»Abwechslungs halber, damit du es ganz genau weißt.«

»Das ist aber keine gute, schöne und gesunde, will sagen zuträglichste Abwechslung... wenn mir die Be- merkung erlaubt ist.«

»Duelle mich doch nicht!«

»Herr Doktor quälen sich sozusagen selbst.«

»Blödsinn!«

»Oh, damit tut man nichts ab, Herr Doktor. Nein, nein. Wenn Sie mir gestatten, meine bescheidene Mei- nung zu äußern, so würde ich empfehlen, das... hm... abel an der Wurzel zu packen... sozusagen...«

»Du redest, wie du es verstehst.«

»Etwas anderes kann man auch kaum von einem Menschen verlangen.«

»Gern... und ich will sogar zugeben, daß dein Rat nicht dumm ist. Man soll sich nicht einfach treiben lassen, sondern fest und energisch das Steuer seines Lebens- schiffchens in die Hand nehmen und... notfalls... herumtreiben.«

»Na also!« Die Respektmaske ist beim Teufel. Der alte Wendelin nickt so befreit, als habe der Schüler Marius die gute Jenseit heimgebracht, für die er die Daumen gedrückt hat. Jedoch sein Herr schränkt seine Freude alsbald ein durch die nachdenkliche Bemerkung:

»Du vergißt nur eines: daß sich nämlich die schöne Theorie nicht in jedem Fall so eins, zwei, drei in die Praxis umlegen läßt!«

»Über!« schlägt Wendelin hartnäckig vor, »man könnte es doch zunächst mit einer Reise probieren. Das ist immer sehr gut und... heilsam. Und je weiter der Sommer fortgeschritten, desto weniger erfreulich gestaltet sich ein Aufenthalt in Berlin. Reiner, der nicht unbeding- tlich muß, bleibt doch in dieser schlecht gelüfteten Schweißkiste.«

»Glaubst du?« Marius hebt die Augen, die durch einen Schleier verhüllt sind und sieht mit einem fernem Blick durch den Wiener hindurch. Dieser verschluckt eifrig: »Natürlich... Also, ich werde die Koffer packen... für Veshiera. Das wird am besten sein. Dort werden Herr Doktor rasch wieder zu sich kommen.«

»Richt so hitzig, Alter. Ich will mir mal alles über- legen. Früher wird aber keinesfalls gepackt, hörst du? Weder für Veshiera noch sonst... und überhaupt...« Damit läßt Marius Wendelin stehen und geht ins Klavierzimmer.

Der alte Mann nickt hinter ihm her. Die Sache scheint doch nicht ganz so schlimm zu sein und wird schon ins Geleise kommen...

Marius öffnet den Flügel und greift in die Tasten. Entloßt ihnen eine Folge von glitzernden und gleiten- den Harmoniken, die auf eine quälende und erregte Weise zu seiner Lösung kommen...

Jah bricht er seine Fantasie ab und sucht die Befrie- digung, welche die Musik ihm verweigert, in der Be- trachtung des Bildes, dessen Schrein er öffnet.

Nach Veshiera will der treue Wendelin ihn schicken. Zu Angela!

Angela! Hier steht sie ihm entgegen. Soweit Bingolfs Kunst sie nachzubilden vermochte in ihrer edlen Schön- heit. Oh, es tut wohl, sich an dieses Bildes belebter Harmonie zu erquicken...

Da schließt sich vor seinen trinkenden Blick — Angelas Kopf verdeckend — ein anderer: schwarzes, einfach ge- knotetes, rotblondes Haar trönt das zarte Gesicht in den feingewölbten Lippen, die wunderbar mit der schmalrötlichen Nase harmonieren. Über großen, schlief- grauen Augen verraten stark gewölbte Brauen Stolz und Eigenwillen...

Ursula!

Je länger sie sich Marius entzieht, desto heftiger ver- langt er nach ihr.

Warum läßt sie ihn warten?

Sie hat ausdrücklich und betont versprochen, sich nach ihrer Rückkehr bei ihm zu melden.

Ursula ist ein Mensch, der kein Wort hält.

Und daß sie es vergessen hat, ist ausgeschlossen.

Denn — darüber kann kein Zweifel bestehen — gleich- gültig ist er ihr nicht. Da waren Blicke, Bewegungen, Momente eines herausgehenden Zusammenklingens ihrer Gefühle, die nicht auszuweichen, nicht wegzulassen sind.

(Fortsetzung folgt.)